
Persistenter Identifier: 1003016723_49
Titel: Evangelisches Schulblatt - 49.1905
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_49/1/

Mühen zu entgehen, sondern um neu gekräftigt zu ihnen zurückzukehren. So ist es auch im Leben der Völker; auch ein Volk bedarf solcher immer erneuten Erquickung. Deshalb ist kein Zweifel, daß dem Triebe zu realem Wirken und Genießen, der uns jetzt beherrscht, über kurz oder lang ein stärkeres Gegengewicht des Denkens und Sinnens, der Weltbetrachtung von innen heraus, erwachsen wird. In welcher Gestalt? ob in der Person eines einzelnen Menschen, der, wie unser großer Staatsmann dem äußeren Dasein der Nation neue Formen gegeben hat, so den Strom des geistigen Lebens in ein anderes Bett lenkt, oder in einer unmerklich sich hervordrängenden Zeitrichtung, oder durch das bewußte Wirken einer innerlich verbundenen Schar — das kann niemand sagen. Kommen wird das Neue, und es wird an Schiller und seiner Art sich stärken.

Deshalb wollen wir dem Anlaß, den der Jahrestag seines Todes bietet, nachgeben, uns wieder in ihn zu vertiefen. Nicht seine Sprache, seine Schönheit, seine ästhetischen Ansichten gilt es festzuhalten, sondern seine Weise des Denkens neu zu beleben. „Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort, doch der freie wandelt im Sturme fort“: das klingt entmutigend; vielmehr ist es tröstlich. Das Wehen des Geistes bleibt in ewiger Bewegung; alle tiefen Wahrheiten müssen immer wieder neu erlebt werden und sind dann immer wieder neu und ursprünglich. Gegenüber der Fülle der Überlieferung, die auf uns lastet, ist es eine Freude zu wissen, daß das Echte und Eigentliche nicht überliefert werden kann, daß jeder es neu und selbständig herausgraben muß, daß wir, auch in den Ketten einer seit Jahrtausenden angesammelten Kultur, innerlich frei bleiben sollen und können.

Allerdings ist solche Freiheit kein Kapital, das man hinlegen kann, um in Ruhe die Zinsen zu genießen; sie muß jeden Tag aufs neue erbeutet werden, wie das Leben des kühnen Jägers, der in den Bergen rastlos ein flüchtig Ziel verfolgt. Schiller ist nie in den Alpen gewesen; aber er kannte die Höhenluft des Geisteslebens. Auch dort wird dem Schwachen der Atem beklommen, auch dort gibt es Abgründe, vor denen dem Ängstlichen schwindelt. Aber der Gesunde geht mit sicherem Tritt daran hin, und in der reinen Luft weitet sich ihm die Brust. Tief unter sich sieht er die Welt, den Qualm der Städte; dem Himmel fühlt er sich nahe, daß es ihm ist, als könne er hinaufgreifen und herunterholen jene „ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.“ Zu solchen Höhen ruft uns der Dichter; dorthin wollen wir ihm folgen. Nicht, um der Welt zu entfliehen, sondern um immer wieder Umschau zu halten nach Zielen und Wegen und dann mit erfrischten Sinnen und Gliedern auf den Kampfplatz des Lebens zurückzukehren.

Daß wir aus der Erhebung des Feiertages etwas an neuer Kraft mitnehmen zur Arbeit des Werktages: das erst wäre die rechte Ehrung für das Gedächtnis eines großen Mannes, eines großen Führers und Bildners der Menschheit.